

Blue

# Captive - Gefangen



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Ihr Gefängnis: Ein großes, dunkles, unheimliches Schloss.

Er hält sie fest. Doch sie darf sich frei bewegen.

Ihr Entführer: Ein ehemaliger Todesser.

Er fasst sie nicht an. Und doch berührt er sie.

Er ist ein Zauberer in ihrem Alter.

Die Mächte der Finsternis scheinen ihn zu faszinieren.

Er wirkt kalt, düster und unnahbar.

Hermine Granger verliert im Laufe ihrer Inhaftierung nicht nur das Zeitgefühl.

# Vorwort

"Du brauchst keine Angst haben." sagte er ruhig und fuhr ihr sanft durch ihre weichen Locken.

"Nicht vor mir, mein Engel."

Seine dunkle, metallisch klingende Stimme jagte ihr Gänsehautschauer über den Rücken.

\*\*\*\*\*

*Ja, ich weiß. Ich bin krank. :)*

*Trotzdem hoffe ich, dass es euch gefällt.*

*Viel Spaß beim Lesen*

*Eure Blue*

# Inhaltsverzeichnis

1. Orientierungslos
2. Captivity
3. Schloss de la Vega
4. Im Keller
5. Gründe und Abgründe

# Orientierungslos

"Ja, doch Dad. Ja, ich verspreche, ich werde pünktlich sein..... Ja, okay. Grüß Mum von mir... Gut bis morgen, dann. Tschüss."

Sie legte den Hörer auf und schrieb sich etwas in ihren blauen Terminkalender, der neben dem Telefon lag.

Mittwoch 19.09.2001

18.00 Uhr

Essen bei Mum und Dad

Hermine hatte ihre Eltern ungefähr ein Jahr nach dem Krieg wieder gefunden und hatte deren Erinnerungen wieder hergestellt.

Die beiden hatten sich im australischen Outback aufgehalten und waren jeden Tag woanders gewesen. Deshalb hatte ihre Suche so lange angedauert.

Und morgen würde sie mit ihren Eltern, in deren neuem Haus, ihren Geburtstag feiern.

Das Problem lag nur darin, dass ihre Eltern in Muggel – London lebten und sie.....

Nun ja, Hermine hatte sich eine Wohnung am Grimmauldplatz gemietet.

Da der Orden noch immer bestand und sie ein festes Mitglied dort war, eignete sich dieser Wohnort sehr gut. Doch in letzter Zeit gab es immer weniger Anlässe für Ordensversammlungen und Hermine sah ihre alten Freunde Ron, Ginny, Harry und Luna nur noch sehr selten. Harry und Ginny waren verheiratet und irrsinnig glücklich miteinander.

Genauso wie Ron und Luna, nur mit dem Unterschied, dass die beiden „nur“ verlobt waren.

Tja und Hermine? Sie war seit über einem Jahr wieder solo. Ihre letzte Beziehung, oder eher Affäre, war im Grunde ein kompletter Reinfluss gewesen. Der Muggelanwalt mit den blauen Augen und der stets hochgezogenen Augenbraue hatte sie zwar auf Händen getragen und ihr alles geschenkt, was sich eine junge Frau nur wünschen konnte, aber.....irgendetwas hatte Hermine dabei immer gefehlt. Wahrscheinlich war es die nichtvorhandene Echtheit, die schließlich zur Trennung geführt hatte. Steve hatte Privates und Berufliches einfach nicht voneinander trennen können.

Aber Hermine weinte ihm keine Träne nach, im Gegenteil, es war sogar viel einfacher für sie, keinen Beziehungsstress zu haben.

Sie arbeitete im Zaubereiministerium in der Abteilung für magische Strafverfolgung.

Hier saß sie im Zaubergamot - Verwaltungsdienst und war eine von 50 Beratern im Zaubergamot, des Hohen Gerichts der Zauberergemeinschaft.

Das erforderte viel Zeit, Stress, Schweiß und Herzblut.

Hermine liebte ihren alltäglichen Stress zwischen Beruf und Privatleben. Er gab ihrem Leben eine Aufgabe, füllte die Leere in ihrem Herzen aus.

Und doch, sie entkam der Einsamkeit nicht. Jeden Abend, wenn sie nach Hause kam und den Schlüssel drehte, war da niemand der auf sie wartete, niemand der sich um sie sorgte.

Meist flüchtete sie sich dann schnell in den Schlaf oder in Arbeit, die sie mit nach Hause genommen hatte. So auch heute.

Ein Blick auf die Wanduhr verriet ihr, dass es bereits 21 Uhr durch war.

Sie ging in die Küche, legte die Akten auf dem Tisch ab und schenkte sich ein Glas Wasser ein.

Zwar hatte sie keinen Durst, aber für alle Fälle.....

Einer ihrer Ticks.

Entschlossen krepelte sie die Ärmel ihrer blauen Bluse bis zu den Ellenbogen nach oben und nahm ihre langen, braunen Haare zu einem lockeren Pferdeschwanz nach hinten zusammen.

*Also dann. Frisch ans Werk!*

Als sie aufwachte, war es bereits kurz vor Mitternacht.

Müde hob sie ihren Kopf von der harten Tischplatte, stützte sich mit dem linken Arm ab und klappte mit der rechten Hand die Akte zu. Ihre langer, lockiger Zopf lag ihr weich über der rechten Schulter. Sie fuhr ein

paar Mal mit ihren Fingern durch ihre Haare, versuchte die Locken ein wenig zu sortieren und strich schließlich ihren herausgewachsenen Ponnier hinter die Ohren.

Noch ein Tick von ihr. Ungeordnetes bei jeder Gelegenheit ordnen.

Dass sie bei der Heimarbeit einschlieft kam gelegentlich vor. Matt ließ sie ihre Oberarme über den Tisch gleiten, bis hin zu ihrem Glas Wasser.

Langsam zog sie es zu sich und trank es in einem Zug aus. Schwerfällig erhob sie sich und schleppte sich zur Spüle, wo sie das Glas abstellte.

Sich auf der Arbeitsfläche abstützend, wollte Hermine gerade wieder den Kopf sinken lassen, als sie ein kalter Windstoß von hinten zusammensucken ließ. Sofort stellten sich bei ihr sämtliche Nackenhaare auf und sie zog die Schultern nach oben.

Kalter Wind? In ihrer Wohnung?

Mit einem Mal war sie wieder wach und sah sich prüfend um. War ein Fenster undicht?

Sie verließ die Küche in Richtung Wohnzimmer und verweilte dort einen Augenblick vor ihrem schwarzen Ledersofa. Nein, hier war es warm.

Sie drehte sich um und ging weiter in den schmalen, dunklen Flur, der zu ihrem Bad und zu ihrem Schlafzimmer führte.

Die weiße Tür war sperrangelweit offen. Hatte sie die nicht heute morgen, wie immer, zugemacht?

Gerade als sie im Türrahmen stand kam ihr wieder ein fieser, überraschender, kalter Windstoß entgegen.

Hermine zuckte zusammen.

Es war nichts zu sehen. Die weißen Schleier, die am Gerüst ihres Bettes hingen, bewegten sich plötzlich wie von Geisterhand. Hier drin war es eiskalt.

Ohne das Licht anzuknipsen ging sie schnurstracks in Richtung der beiden Fenster, welche weit geöffnet waren.

Erst als sie die Fenster hektisch geschlossen hatte, wurde ihr mulmig zumute.

Sie war sich hundertprozentig sicher, dass sie die nicht geöffnet hatte.

Und wenn sie schon den ganzen Tag offen gestanden hatten? War womöglich ein Einbrecher hier gewesen?

Und wenn, war er noch immer da?

Langsam und darauf bedacht kein Geräusch von sich zu geben, zog Hermine ihren Zauberstab aus der Hosentasche. Verzweifelt drückte sie ihn in ihrer Hand so fest bis es weh tat.

Warum hatte sie nur das Licht nicht angemacht?

Nur der schwache Schein des Halbmondes erhellte ihr Schlafzimmer etwas. Die plötzliche Stille schien sie festzunageln. Es war geradezu unheimlich.

Als sie spürte, wie die Angst in ihr hochstieg, schloss sie die Augen.

Wenn jemand hier war, dann war er ganz in ihrer Nähe also musste sie Ruhe bewahren.

Sie versuchte irgendetwas zu hören, verlangsamte ihre Atmung.

Doch ihr Herz schlug so stark, dass ihr das Blut in den Ohren brauste.

*Konzentrier dich, Hermine! Ganz ruhig bleiben!*

Sie hörte nichts.

Sie wollte sich umdrehen, wagte es aber nicht.

Die Bewegungsunfähigkeit hasste sie am meisten bei ihrer Angst. Harry hatte das immer "Angststarre" genannt.

Sie wartete. Wartete darauf, dass etwas passierte.

Alles, was sie wahrnahm war ihr stockender Atem, ihr lauter Herzschlag und ihr Blut, das ihr durch die Ohren sauste.

Die Kälte von draußen umschloss sie, legte sich wie ein Schleier über sie.

Plötzlich war da noch etwas anderes.

Ein Geruch.

An ihrer rechten Seite.

Hermine versuchte den Geruch zu erkennen und drehte unmerklich den Kopf leicht zur Seite.

Dieser Duft kam ihr bekannt vor, doch sie kam beim besten Willen nicht auf den Namen.

Es roch frisch, leicht, eigentlich ganz angenehm. Aber es gehörte nicht hier hin, soviel wusste sie.

Etwas Fremdes.

Es war der Duft von.....

"Pfefferminz." flüsterte sie kaum hörbar.

Sie hatte laut gedacht.

"Richtig, mein Engel." zischte urplötzlich eine fremde Stimme an ihrem Ohr.

Hermine erschrak und fuhr herum.

Hektisch blickte sie sich um, doch sie konnte nichts erkennen. Noch bevor sie überhaupt das Wort "Lumos" denken konnte, spürte sie eine angenehme Wärme an ihrer Schläfe.

Dann wurde ihr plötzlich schwarz vor Augen.

Sie spürte sich noch fallen, danach war nichts mehr.

Hermine glitt in ein wahres Land aus Träumen.

Sie sah Harry und Ron ihr gegenüber stehen und beide lächelten sie.

Die beiden bewegten die Lippen, vermochten aber nichts zu sagen. Dann traten sie an ihre Seite, nahmen sie in ihre Mitte. Sie spürte wie sie sich bei den Händen fassten.

Dann war es, als würden sie apperieren.

Hermine schien mit ihren besten Freunden wahre Zeitsprünge zu machen.

Plötzlich sah sie sich selbst wieder mit ihnen in ihrem ersten Jahr auf Hogwarts.

Das Schachspiel.

Dann sah sie plötzlich Harrys erstes Quidditchspiel.

Der heutige Harry neben ihr jubelte am Lautesten und grinste sie übergücklich an.

Hermine musste lächeln, obwohl ihr das alles sehr paradox vorkam.

Da wurde es dunkel. Das Spielfeld verschwand und ein Friedhof tauchte auf.

Sie stand neben Harry, der stumm auf den Grabstein seiner Eltern starrte.

Es schneite.

Sie spürte die Angst des Krieges wieder. Die Angst, jeden Augenblick sterben zu können.

Die Angst um die anderen. Sie war allein. Harry und Ron waren auf einmal wie vom Erdboden verschluckt, als wären sie nie da gewesen.

Da war plötzlich wieder der Schmerz auf ihrem Unterarm.

Als sie auf diesen hinab sah bildeten sich blutige Buchstaben darauf. Innerhalb von Sekunden konnte sie das Wort "Schlammblut" darauf lesen.

Hermine's Blick blieb dort hängen. Und dann fiel sie.

Immer weiter. Ganz langsam und doch unaufhaltsam.

Kälte umgab sie. Und dann kam die Dunkelheit.

Es war schließlich auch die Kälte, die Hermine weckte.

Noch etwas matt öffnete sie die Augen.

Was sie zuerst sah, ließ sie staunen.

Eine schwarze Deckenverzierung. Der Stil erinnerte an Russland im 18. Jahrhundert.

Doch dann besann sie sich wieder.

In ihrer Wohnung war sie überfallen worden. Und das hier war nicht ihre Wohnung.

Ruckartig setzte sie sich auf und blickte sich um.

Sie saß auf einem altmodischen, kleinen, roten Sofa.

Es sah aus, wie aus einem Museum. Wahrscheinlich war dieses Möbelstück antik.

*Biedermeier-Stil*. dachte Hermine und fuhr über den rauen Stoff.

Ihr Blick wanderte auf Augenhöhe. Was sie dort zu sehen bekam, erstaunte sie nicht schlecht.

Eine riesige Wand aus Bücherregalen erstreckte sich über mehrere Meter an ihr vorbei.

Die Bücher hatten alle dunkle Farben und die hölzernen Regale waren allesamt schwarz. Genauso wie die Wände und der Parkettfußboden, wie Hermine feststellte.

Nur ein altmodisch verzierter Teppich in rot brachte etwas Farbe.

Es war dämmerig, denn um sie herum standen nur ein paar Kerzenständer, auf denen acht oder mehr schwarze Kerzen brannten und eine gruselige Atmosphäre schufen.

Als Hermine weiter geradeaus blickte, sah sie einen Lichtschein. Tageslicht!

Mehrere Meter von ihr entfernt war ein großes Sprossenfenster, das mit schwarzen Flor verhängen war.

Nur durch einen kleinen Spalt fiel Sonnenlicht auf den Boden und auf ein anderes rotes Sofa, dass seitlich vor dem Fenster stand. Es sah aus, wie das, auf dem sie saß, es war nur etwas größer.

Bis zu diesem Fenster reichten auch die Bücherregale, die bis unter die Decke reichten.

Hermine schätzte sie auf bestimmt sechs Meter.

An einem der Regale stand eine Leiter, ebenfalls in schwarz. Im Sonnenlicht konnte sie den Staub erkennen, der hier in der Luft schwebte.

Es roch miefig und modrig.

Verwirrt fuhr sie sich durch ihren lockigen Pferdeschwanz und zog ihre blaue Bluse zurecht.

Plötzlich hörte sie ein gespenstisches Geräusch.

Es klang wie der leise Hauch des Windes. Aber beinahe wie eine Stimme oder mehrere Stimmen gleichzeitig.

Gleichzeitig herrschte hier diese allgegenwärtige Kälte.

Langsam schob sie ihre Beine von dem Sofa und setzte ihre Füße, trotz der schwarzen Stifeletten, lautlos auf dem Fußboden ab. Der Absatz war ohnehin beim Gehen kaum zu hören.

Erst jetzt bemerkte Hermine, dass sie sich hier in keinem Raum befand, sondern auf einer gesamten Etage.

Sie blickte hinter sich und sah ein paar Stufen nach oben führen.

Vorsichtig stand sie auf und schlich auf die Stufen zu.

Als sie näher kam, erkannte sie, dass sie eine Brücke über ein meterlanges Loch im Fußboden bildeten.

Als sie zwischen den Stufen hindurch lugte, konnte sie einen langen Tisch erkennen. Es sah schon beinahe aus wie eine richtige Tafel. Darauf standen drei brennende Kerzenleuchter, die den Raum mit Dämmerlicht erfüllten.

Es war, als hätte man einfach ein großes Loch in den Fußboden geschlagen und dafür diese "Brücke" gebaut.

Vorsichtig trat Hermine auf die erste der schwarzen Stufen. Sie war leise. Zum Glück.

Bis auf die windähnlichen, flüsternden Geräusche war es ganz still.

Noch eine Stufe. Noch eine. Und noch eine.

Jetzt stand sie auf dem direkten Übergang.

Im Grunde nur ein schwarzes Holzbrett, das vielleicht drei Meter lang war. Es sah nicht wirklich vertrauenserweckend aus, beinahe zerbrechlich.

Auf Zehenspitzen schlich sie darüber und versuchte möglichst schnell zu den vier Stufen zu kommen, die auf der anderen Seite wieder nach unten führten.

Dort sah es nicht viel anders aus, als auf der Fensterseite.

Das Bücherregal ging hier weiter, bis zu einer großen Wendeltreppe, die nach oben und nach unten führte.

Vorsichtig setzte Hermine erst einen, dann den anderen Fuß auf jeweils einer der Stufen ab. Wenn sie hier raus wollte, durfte sie auf gar keinen Fall bemerkt werden.

Doch selbst das Aneinanderreiben der Hosenbeine ihrer schwarzen Jeans schien ihr viel zu laut. Hermine breitete die Beine etwas weiter beim Gehen aus.

Sie wählte sich schon am Ziel, als sie den linken Fuß langsam auf der letzten Stufe absetzte.....und es laut knarrte.

Hermine biss sich auf die Unterlippe und machte einen großen Schritt auf den Parkettfußboden.

Dieser quietschte kurz.

Hier ging auch der rote Teppich weiter. Das verschaffte ihr ein kleines Sicherheitsgefühl. Hier waren ihre Schritte wenigstens leise.

Nur noch ein paar Meter, dann war sie an der Wendeltreppe. Sie war ebenfalls russisch-prunkmäßig verziert und natürlich schwarz.

Unglücklicherweise waren die Stufen hier ebenfalls offen, was ihr große Angst machte. Von unten würde man sie sehen können.

Ein Blick nach oben verriet ihr, dass sie sich in einem sehr hohen Gebäude befinden musste. Die Treppe wand sich bestimmt noch fünfmal. Ein wirkliches Ende konnte Hermine aber nicht erkennen.

Suchend tastete sie nach ihrem Zauberstab.

Doch er war nicht da.

*Na, klasse! War ja zu erwarten.*

Als sie mit ihrer Hand ihren Arm berührte, zuckte sie zusammen. Ihre Hände waren eiskalt.

So kalt, dass es ihr graute. Fast so, als hätte sie kein Blut mehr in ihnen.

Sie strich sich eine Locke aus dem Gesicht hinter das Ohr und trat vorsichtig den Weg nach unten an. Sie konnte ja schließlich nicht ewig hier stehen bleiben.

Je näher sie dem Boden kam, desto mehr Angst machte sich in ihr breit. Sie musste sich zusammenreißen, um nicht auf der Stelle zusammenzubrechen und loszuheulen.

Innerlich schrie sie.

Doch dann, endlich, hatte sie es geschafft.

Der Boden war hier ebenfalls schwarzes Parkett. Ohne Teppich. Sie befand sich in einer riesigen Eingangshalle.

Ein wenig erinnerte sie das Gesamte mittlerweile an Malfoy Manor.

Ähnliche Größe. Ähnliche Kälte. Und ähnliche Angst.

Auch hier war alles schwarz. Vom Boden bis zur Decke.

Ihr Blick blieb an der riesigen Eingangspforte hängen. Sie war von innen verschlossen.

Ein großes, silbern schimmerndes Kettenschloss hing zwischen den beiden Türgriffen.

*Verdammt!*

Hier würde sie schon mal nicht rauskommen.

Auf dem Fußboden lagen zerknüllte, voll gekritzelte Pergamentstücke überall verteilt.

Zu ihrer Linken ging es in den Raum, den sie durch das Loch oben gesehen hatte. Sie sah die lange Tafel durch die offen stehende Flügeltür.

Langsam, vorsichtig und ohne ein Geräusch zu machen schlich sie auf den Raum zu.

Als sie am Türrahmen stand, staunte sie zum dritten Mal.

Vor ihr lag ein riesiger Salon. Mehrere, meterhohe Sprossenfenster, die bis zum Boden reichten, befanden sich auf der rechten Seite. Allerdings waren sie alle, wie das Fenster oben, mit schwarzem Flor verhangen.

Stattdessen brannten im ganzen Raum unterschiedlich große Kerzenleuchter. Vielleicht waren die Sprossenfenster ja offen.

Sie zog am ersten Fenster den Flor zur Seite und wurde von der Sonne begrüßt. Ihre Augen, mittlerweile an die Dunkelheit gewöhnt, brannten schmerzhaft.

Doch nach einer Weile ging es wieder und sie versuchte die große, schwarze Klinke herunterzudrücken.

Abgeschlossen.

Missmutig hob sie den Blick und sah hinaus.

Vor ihr lag eine großflächige schwarze Terasse und dahinter ein riesiger Garten, der von hohen, grauen Mauern umgeben war.

Ziemlich in der Mitte der ungepflegten Wiese stand eine alte, riesige Eiche. Ihre massive Krone begann bereits sich gelblich zu verfärben. Etwas weiter stand ein großes, gläsernes Gewächshaus. Das Dach war bereits mit Moos bewachsen. Doch sie glaubte, Blumen darin erkennen zu können. Rote und weiße und blaue.

Es hatte wohl über Nacht geregnet, denn die riesigen Steinmauern waren ganz dunkel, sodass man das Moos auf ihnen nur erahnen konnte.

Hermine hatte das Gefühl, mit dem Zeitumkehrer ins 18. Jahrhundert oder sogar noch früher zurückgereist zu sein.

Wenn sie freiwillig hier gewesen wäre, hätte sie bestimmt Lust gehabt, dieses Gemäuer zu erkunden.

Aber leider war sie ja nicht freiwillig hier!

Sie zog den Flor wieder vor das Sprossenfenster und drehte sich um. Dieser riesige Raum sah aus, als wäre es früher einmal ein Ballsaal gewesen. Er war fast so groß wie die große Halle in Hogwarts. Einfach unglaublich.

Genau gegenüber von jedem Fenster befand sich auf der anderen Seite des Saals jeweils ein gläserner Schrank.

Zuerst hatte Hermine sie ebenfalls für Türen oder Fenster gehalten, doch hinter den spiegelnden Türen befanden sich Regalbretter in einer Nische. Hier im ersten Schrank stand weißes Porzellan. Eine antike Suppenschüssel, ein paar altmodische Teller.

Im nächsten standen Weingläser, Biedermeiergläser.

Sie ließ das Ganze auf sich wirken.

Hier roch es nicht mehr muffig und alt.

Es lag ein leichter Kerzenduft im Raum. Ein Duft nach Rose. Hermine schloss für einen Moment die

Augen.

Doch sie öffnete sie schnell wieder und überlegte fieberhaft, was sie nun machen sollte.

Sie musste hier raus! Einen Ausweg finden und fliehen.

Wenn sie nicht alles täuschte, war heute ihr Geburtstag.

Sie musste zu ihren Eltern fahren. Sie hatte doch versprochen, pünktlich zu sein!

*Können vor Lachen!* dachte sich Hermine sarkastisch.

Vielleicht gab es ja am Ende dieses riesigen Salons einen Hinterausgang. Eine naive Hoffnung, aber immerhin eine Möglichkeit, wenn auch unwahrscheinlich.

Aber Hermine hatte einfach viel zu viel Angst, um die Logik herauszukristallisieren.

Wie in Trance schritt sie weiter. Vorbei an den nächsten Fenstern. Vorbei an den Glasschränken. Vorbei an den Kerzenständern, die einige Meter von der Wand entfernt, wild im Raum verteilt waren (was der Platz ohne Weiteres zuließ).

Vorbei an der langen, schwarzen Tafel, die mittig unter dem riesigen Kronleuchter stand.

Das edle, antike Stück hing schwer von der Decke herab und sah aus, als ob man es schon ewig nicht mehr verwendet hatte. Eine dicke Staubschicht lag darauf.

Etwas weiter konnte sie die "Brücke" in der Decke sehen.

Sie erkannte, dass man es gesehen haben musste, als sie über die offenen Stufen geschlichen war, trotz der monströsen Höhe. Verängstigt verschrenkte sie die Arme vor der Brust, während sie weiter ging und ihren Blick wieder auf Augenhöhe richtete.

Der schwarze Parkettboden vor ihr glänzte im Kerzenschein.

Die gespenstischen Geräusche waren wieder zu hören.

Hermine stiegen Angsttränen in die Augen, doch sie ging mutig weiter. Sie glaubte, ihr Herz müsse jeden Augenblick zerspringen.

Am Ende des Salons stand ein großer, schwarzer, aufgeklappter Flügel.

Die Tasten blitzten beinahe, so weiß waren sie.

Auch das Klavier glänzte im Schein der vielen Kerzen, von denen es umstellt war.

Die Kerzen waren wohl sehr groß gewesen, denn auf ihren Tellern und an ihren Seiten hatten sich bereits Unmengen von verflossenem Wachs gebildet.

Hier war Ende. Nirgendwo konnte Hermine einen Ausweg sehen. Verzweifelt blickte sie sich um.

Da fiel ihr Blick auf einen der Kerzenständer und auf eines der riesigen Sprossenfenster.

Das war es! Dann musste sie eben auf die harte Tour hier raus. Entschlossen griff sie nach dem Kerzenständer, der ihr bis unters Kinn reichte und blies die Kerzen alle auf einmal aus.

Sie wollte ihn gerade anheben und ihn durch das Fenster werfen.

"Du siehst dich um."

Erschrocken ließ Hermine den Kerzenständer fallen und fuhr herum. Laut krachte das große Gestell auf das Parkett doch Hermine kümmerte das nicht. Ihr Blick war auf die Flügeltür gefestigt.

Diese düstere Stimme hörte sie nun schon zum zweiten Mal hinter sich.

Nun sah sie auch, wem sie gehörte.

In der Tür stand ein Mann. Die düstere Stimme passte ganz klar zu seinem Aussehen. Lässig lehnte er am Türrahmen, beide Hände in den Hosentaschen. Er schien sie schon länger zu beobachten.

Er war sehr schlank und trug einen dunkelblauen Anzug, der diese Tatsache noch unterstrich.

Er hatte dunkles, längeres Haar und eine blasse Haut.

Langsam kam er auf Hermine zu. Fixierte sie mit seinem Blick. Elegant schritt er voran, fast als würde er tanzen.

Er pirschte sich regelrecht an sie heran.

Sie zählte unbewusst die Sekunden, in denen er ihr immer näher kam. Sollte sie weglaufen? Nur wohin?

Als er nur noch wenige Schritte von ihr entfernt war, wich sie zurück. Immer weiter bis sie auf Widerstand stieß.

Die Wand.

Und er kam noch näher.

Sie blickte zu ihm auf. Er war einen Kopf größer als sie.

Jetzt sah sie seine Augen. Sie waren dunkelbraun. Dunkler als ihre, fast schwarz.

Einen letzten, kleinen Schritt tat er noch.

Nun berührten sich ihre Körper beinahe.  
Hermine wünschte sich in diesem Moment, die Wand möge nachgeben.  
Der Duft von Pfefferminz wehte ihr entgegen.  
Es betäubte sie regelrecht.  
Sein Gesicht war unergründlich. Keine Emotionen.  
Ein kühler Zug.  
Er öffnete den Mund ein wenig und schloss ihn kurz darauf wieder.  
Ängstlich zwang sich Hermine, seinem Blick standzuhalten.  
Sie würde ihre Angst nicht zeigen, auf gar keinen Fall!  
Schließlich nahm sie ihren ganzen Mut zusammen und fragte: "Was....soll ich hier?!"  
Sie bemühte sich, ihre Stimme fest klingen zu lassen.  
Aber sie war zitterig.  
Wütend biss sie sich auf die Unterlippe, bis sie ihr eigenes Blut auf der Zunge schmeckte.  
Ihr Gegenüber machte große Augen und lächelte ganz leicht. Sein Blick schien sie wahrhaft zu durchdringen.  
Hermine schüttelte sich kurz.  
Plötzlich hob er seine Hand und legte sie ihr auf den rechten Oberarm. Sachte fuhr er darüber, fast so als würde er sie streicheln.  
Entsetzt sog sie die Luft durch den Mund ein und presste sich noch stärker gegen die Wand.  
Was wollte dieser Kerl von ihr?  
Der Fremde machte nun ein mitfühlendes Gesicht.  
"Du musst keine Angst vor mir haben, Hermine."  
Obwohl seine Stimme dunkel, tief und doch schneidend klang, wusste sie, dass er beruhigend hatte klingen wollen. Entsetzt riss sie die Augen auf.  
Woher kannte er ihren Namen?  
Sie sah ihn zum ersten Mal, da war sie sicher!  
Vielleicht war er ein Verurteilter, der sich jetzt an ihr rächen wollte. Oh, Gott! Er würde sie foltern. Ganz schrecklich foltern, bis zum Tod.  
Vielleicht würde er sie vorher auch noch vergewaltigen oder verprügeln.  
Das hier war sein Haus. Sie war hier fremd. Kannte keinen Ausweg. Und sie war alleine.  
Eingesperrt mit ihm, diesem dunklen Fremden.  
"Wer.....bist du?!" fragte sie gepresst. Jedes einzelne Wort kam ihr schmerzhaft und nur mit großer Mühe über die Lippen.  
Gleich als sie den Mund schloss, japste sie, denn ihr Atem stockte.  
Noch immer gab sie sich aller größte Mühe, ihre Angst zu verbergen. Doch es kostete sie das letzte bisschen Kraft, das sie noch in sich hatte.  
Ihr Entführer lächelte. Es war ein kaltes, fieses Lächeln.  
Solch ein Lächeln hatte Draco Malfoy früher immer drauf gehabt, was Hermine (inoffiziell) verboten sexy fand.  
Doch dieses Mal machte es ihr Angst.  
Todesangst.  
Der Fremde schien ihre Gedanken zu lesen.  
Er wusste, dass sie Angst hatte, das konnte sie in seinem Gesicht deutlich erkennen.  
Er nahm seine Hand von ihr, blieb aber noch genauso dicht vor ihr stehen.  
Langsam kam er mit seinem Gesicht näher zu ihrem.  
Nur noch wenige Zentimeter trennten sie voneinander.  
Ihre Nasenspitzen berührten sich fast.  
Als Hermine den Kopf zur Seite drehte, folgte er ihr mit seinem Gesicht. Zur anderen Seite genauso.  
Auf diese Weise scheuchte er sie mit seiner Nähe hin und her. Von allen Seiten sah sie seine Augen vor sich, spürte seinen warmen Atem auf ihrem Gesicht. Doch als sie ihn wieder geradeaus ansah, hörte er auf.  
Aber dennoch blieb er genauso nahe.  
Es quälte sie. Sie schienen sich so nahe zu sein, dass es fast wehtat.  
Sie wollte fliehen. Davonrennen. Nur wohin?

Hermine war vollkommen hilflos.

Nun musterte er sie. Die ganze Zeit über hatte er ihr nur tief in die Augen gesehen. Sein Blick wanderte über ihr Gesicht, zu ihrem Hals und kurz über ihre Haare.

Dann trafen sich ihre Augen wieder.

"Ich bin Rafael." sagte er ruhig.

Für einen kurzen Moment zog sie die Augenbrauen zusammen. Sollte sie einen Rafael kennen?

War das einer ihrer letzten Verurteilten gewesen?

Herrgott, sie wusste doch nicht alle Vornamen, von allen Verbrechern der letzten fünf Jahre!

"Wir waren im gleichen Schuljahr in Hogwarts." verkündete er langsam.

Hermine überlegte. Hatte sie in den sechs Jahren je einen Rafael gekannt?

"Du warst eine Gryffindor und ich...war ein Slytherin."

Das letzte Wort klang bei seiner Stimme sehr hypnotisierend. Sie hatte das Gefühl, von einem reißenden Strudel hinab gerissen zu werden.

Ihr wurde kurz schwindelig.

Ihr Gegenüber starrte sie an, als würde er auf irgendetwas warten.

Doch sie war unfähig, etwas zu sagen.

Da zog er plötzlich seinen Zauberstab.

Dieser war schwarz (wer hätte das gedacht), schlicht am Griff verziert und glatt geschnitzt.

Langsam fuhr er ihr mit der Spitze über den Hals.

Ganz leicht, sodass sie es kaum spürte.

Sein Blick folgte seinem Zauberstab, während er rauf zu ihren Haaren wanderte, die ihr über der Schulter lagen. Langsam drehte er einzelne ihrer Locken auf seinen Zauberstab und gab sie wieder frei.

Schließlich strich er sie ihr nach hinten, sodass ihr Hals freilag.

Hermine begann zu zittern. Sie wusste nicht, wie lange sie dem noch standhalten würde aber eins war sicher: Nicht mehr lange genug!

# Captivity

Sie war endlich hier. Hier, wo sie sein sollte. Bei ihm.

Zwar schien sie wenig begeistert davon, aber das würde sich schon noch ändern.

Rafael de la Vega hatte da wenig Bedenken.

Hermine Jean Granger war hier und sie hatte nicht die geringste Möglichkeit zu entkommen. Dafür hatte er Monate vorher bereits gesorgt.

Aber immerhin war sie kreativ gewesen, was ihren Ausbruchversuch anging. Er hatte sie eine Weile beobachtet, hatte vermutet, dass sie es ja doch nicht tun würde. Aber als sie dann den Kerzenständer wirklich angehoben hatte, war ihm klar geworden, dass er einschreiten musste. Soweit würde es noch kommen, dass sie ihm eines seiner schönen Sprossenfenster kaputt machte! Da sie erst ein paar Stunden hier war, nahm er an, dass sie vielleicht noch fünf bis sechs weitere Versuche unternehmen würde, zu fliehen. Aber danach würde das Größte überstanden sein und Hermine würde sich beruhigen, würde nachgeben.

Aber an diesem Punkt waren sie leider noch nicht angelangt.

Jetzt stand sie vor ihm, presste sich gegen die Wand und gab sich offensichtlich Mühe, stark zu bleiben.

Warum hatte sie nur solche Panik?

Sie wand sich innerlich vor Angst, das war ihr anzusehen.

Aber er tat doch gar nichts Schlimmes.

Er stand nur vor ihr und sah sie an.

Nun, vielleicht war er ihr etwas zu nah.

Vorsichtig ging Rafael einen kleinen Schritt rückwärts, trat von ihr weg.

Hermine schien sich ein wenig zu entspannen, sie lockerte die Schultern.

Doch sie bäugte ihn wie ein Raubtier.

Ihr Blick war wütend, scheu und verwirrt zugleich.

Solche Blicke hatte er früher oft gesehen. Kurz bevor er die Schlammblüter getötet hatte, hatten sie entweder um ihr Leben gewinselt oder ihn einfach nur ängstlich angestarrt.

Dieses Starren machte ihn wahnsinnig. Oft genug hatte er seine Opfer deswegen vorher gefoltert, als Strafe.

Doch wenn sie tot waren, starrten sie noch immer.

Ihre Totenmasken verfolgten ihn oft noch heute bis in seine Träume hinein. Einer von vielen Flüchen.

Hermine hatte wohl sein Abdriften bemerkt, denn sie ließ ihre Augen schnell und hektisch durch den Saal wandern.

Wahrscheinlich suchte sie nach irgendeiner Waffe oder einem Ausweg. Doch Rafael wusste schon, dass sie weder das Eine, noch das Andere finden würde.

Als sein Blick ihn streifte lächelte er ihr zu. Auf seine eigene, fiese Art.

In ihren Augen stand urplötzlich wieder Angst.

Innerlich lachte Rafael. Es war ihm jedes Mal wieder eine Freude, die Menschen mit nur einem Blick zu verunsichern.

Er wirkte so selbstbewusst, stark und sicher, dass Hermine ganz seltsam zumute wurde. Was auch immer er von ihr wollte, er war sich offenbar sicher, dass es bekommen würde.

Mittlerweile war er einen Schritt zurückgegangen und sie hatte das Gefühl endlich wieder frei atmen zu können.

Sie fühlte sich nicht mehr bedrängt und ihre Angst legte sich etwas. Anscheinend wollte er sie nicht töten, jedenfalls nicht sofort.

Und wenn er ein ehemaliger Mitschüler von ihr war, dann konnte er im Grunde auch ein anständiger Mensch sein.

"Rafael,..." begann sie ganz sachlich und sah ihm direkt in die dunklen Augen.

Sie blitzten mit einem Mal. Er schien sich zu freuen, dass sie seinen Namen aussprach.

Hermine brauchte einen Moment, um sich zu erinnern, was sie eigentlich sagen wollte.

"Was....warum bin ich hier?" fragte sie schließlich.

Im selben Moment biss sie sich auf die Zunge.

War es klug, seinen Entführer zu fragen, warum man entführt worden war?

Da sie nicht einmal ein halber Meter voneinander trennte, schob sie sich vorsichtig und langsam an der Wand entlang, um ein wenig Abstand zu gewinnen.

Ungerührt blieb der Fremde stehen und folgte ihr mit seinem Blick. Er verstaute beide Hände wieder in den Hosentaschen und lächelte leicht.

Er war die Ruhe selbst.

Und er ließ sie zappeln, was ihm Spaß zu machen schien.

Bestimmt eine Minute ließ er vergehen in der sie sich nur anschwiegen und er ihren Anblick in sich aufnahm.

Doch schließlich sagte er: "Du bist hier, weil du hier leben sollst, mein Engel." Seine Stimme war ruhig und samtig.

Hermine erschrak. Was sollte das nun wieder bedeuten?

Rafael schien ihre Unverständnis zu sehen.

"Ich möchte, dass du bei mir bleibst, Hermine."

Langsam machte er wieder einen Schritt auf sie zu.

Ruckartig drehte Hermine sich um, sodass sie mit dem Rücken zu ihm stand. Warum sie das getan hatte, wusste sie nicht. Es war eine klassische Kurzschlussreaktion gewesen. Wahrscheinlich wollte sie ihr Entsetzten verbergen. Er wollte sie also hier behalten?

Was würde das für sie bedeuten? Ein dunkler Kerker mit einmal täglich Wasser und Brot?

Sie hörte, dass er sich ihr näherte.

Ängstlich nahm sie eine Hand vor den Mund und schloss die Augen. Da spürte sie plötzlich seinen warmen Atem in ihrem Nacken. Und seine Brust in ihrem Rücken.

Sein Atem zerging auf ihrer Haut, sie spürte wie sich jedes einzelne kleine Härchen bei ihr aufstellte.

Sie öffnete die Augen wieder und sah die schwarze Wand vor sich. Kein Ausweg. Keine Fluchtmöglichkeit.

Rafael berührt ihre Haare mit seinem Gesicht.

"Dreh dich um, mein Engel." hauchte er ganz nah an ihrem Ohr.

"Dreh dich um. Bitte. Lass mich dich sehen." Er bat sie um etwas. Immerhin schien er noch Benehmen zu haben.

Doch sie dachte gar nicht daran, sich umzudrehen.

Demonstrativ hob sie das Kinn etwas an und verschrenkte die Arme vor der Brust.

"Hermine!" flüsterte er und es klang wie eine sachliche Feststellung.

"Ich werde dir nichts tun. Hab keine Angst." Es klang beruhigend doch Hermine wollte sich nicht beruhigen.

Ihre Angst wurde weniger, denn es schien, als hätte sie zunächst einmal nichts Schlimmes von ihm zu befürchten.

Aber dennoch blieb sie argwöhnisch. Rafael war merkwürdig, soviel stand fest. Und wer wusste, was er als nächstes tun würde?

Ihr Peiniger störte ihre Überlegungen von Neuem:

"Meine bildschöne Hermine." Langsam fuhr er mit seinen Fingern durch ihren Zopf und spielte mit ihren Locken.

"Du warst schon im ersten Jahr herrausragend. Du warst immer Klassenbeste und du hast wahrhaft stark und mutig gekämpft. Eine großartige, kluge, junge, wunderschöne Hexe."

Hermine hasste diese Art von Schleimerei. Sie drehte den Kopf zur Seite und schielte ihn an.

"Beeindruckende Ansprache für einen Entführer!" zischte sie wütend.

"Aber Worte, die man in einen Käfig wirft, sind nicht sehr anmutig!" presste sie mit Nachdruck hervor.

Rafael regierte augenblicklich.

"Willst du mir meine Bemühungen etwa übel nehmen?"

In seiner Stimme lag Sarkasmus und für einen Moment klang er wie ein Schüler. So unwissend, unschuldig und gutherzig. Hermine wandte sich ab und starrte wieder die Wand an.

Sie spürte plötzlich wie Rafael von ihr abließ und zurücktrat.

Und wieder war es, als würde eine Art Last von ihr abfallen. Fast wie ein Fesslungszauber, der sich auflöste.

Ein Schmerz, der nachließ.  
Sie hörte ihn hinter sich durch den Saal gehen.  
"Das Schloss de la Vega ist jetzt dein Heim." stellte er sachlich fest.  
Langsam drehte Hermine sich zu ihm um. Er war einige Meter von ihr weg getreten und tigerte nun durch den Saal auf und ab.  
Während er sprach, sah er sie nicht an, sprach in die Luft.  
"Also du kannst hingehen, wo du willst."  
Er machte eine Pause. Offenbar dachte er über etwas nach.  
Hermine nutzte die Gelegenheit, um ihrer Unwissenheit ein Ende zu bereiten.  
"Schloss de la Vega?"  
Rafael blickte auf.  
"Ja, das Schloss ist seit Generationen im Familienbesitz und nun gehört es mir.....naja,...und meinem Bruder, aber....." Er stoppte. Da schien es einen wunden Punkt zu geben. Eine Schwachstelle.  
Hermine zog die Augenbrauen zusammen und musterte ihn fragend. Er schien abwesend zu sein.  
Doch er fing sich schnell wieder.  
"Wie gesagt, mein Schloss ist dein Schloss,.....außer der Kerker! Geh dort nicht hin."  
Er sah sie eindringlich an. Das war kein Vorschlag und auch keine Bitte. Das war ein Befehl.  
"Warum nicht?" fragte Hermine trotzig.  
Rafael sah sie kurz entgeistert an. Dann kam er forschen Schrittes auf sie zu, bis er wieder ganz nahe vor ihr stand.  
Viel zu nahe.  
"Ich verbiete dir, dort hinunter zu gehen, Hermine!" zischte er eindringlich und durchbohrte sie mit seinem dunklen Blick.  
Doch sie ließ sich nicht unterkriegen und erwiderte trotzig:  
"Lass mich gehen!"  
Ihr Entführer sog scharf die Luft ein und zog seinen Kopf zurück. Sie reizte ihn und das schien ihm nicht zu passen.  
Diabolisch blickte er auf sie herunter.  
"Nein." sagte er tonlos.  
Hermine machte ein wütendes Gesicht.  
"Lass....mich....gehen!!" Ihre Stimme wurde lauter und fordernder.  
Rafael tat, als berührte ihn das nicht und zog betont lässig seine rechte Augenbraue hoch.  
Nur für den Bruchteil einer Sekunde schlich sich bei Hermine der Gedanke ein, dass seine Arroganz verboten gut aussähe. Doch sie verwarf diesen Gedanken gleich wieder und schalt sich innerlich dafür.  
"Das geht nicht, mein Engel." sagte er mit ruhiger, dunkler Stimme.  
"Ich will dich bei mir haben."  
"Ich will aber nicht bei dir sein!" entgegnete Hermine blitzschnell.  
Rafael lächelte fies und arrogant.  
"Das wird sich bald ändern."  
Ihr blieb die Spucke weg. Wie konnte er nur derart unverschämt und zugleich so sicher und so, verdammt noch mal, sexy sein?!

Am Liebsten hätte sie sich auf ihn gestürzt. Ihn geschlagen, gekrazt, ihn mit seinem eigenen Zauberstab gefoltert. Dieser miese Bastard!

"Na warte!" fauchte sie. Bemüht, nicht auszurasen.  
"Ich werde irgendeine Möglichkeit finden wie ich hier...."  
Weiter kam sie nicht, denn er legte ihr sanft den Zeigefinger auf die Lippen.  
"Schhhht. Mein Kleines." flüsterte er mit tiefer Stimme und lächelte sie verführerisch an.  
Hermine schlug das Herz plötzlich bis zum Hals und sie hatte das Gefühl, nicht atmen zu können.  
Was war das nur?  
Rafael, der ihre Reaktion bemerkt hatte, trat zufrieden zurück, drehte sich um und ließ sie einfach stehen.  
Er verließ den großen Salon und Hermine hörte ihn die Treppe hinauf steigen.  
Geschockt sog sie die Luft durch den Mund ein und sank auf dem Parkettboden zusammen.  
Verzweifelt presste sie sich die Hand vor den Mund und spürte, wie ihr die Tränen die Kehle zuschnürten.

# Schloss de la Vega

Auch hier: Tut mir echt Leid, dass ich sooo lange weg war! Hoffe, euch gefällt's. ^^

\*\*\*\*\*

Hermine wusste nicht, wie lange sie noch auf dem schwarzen Parkett gekauert hatte. Jedenfalls waren die schüchternen Sonnenstrahlen, die durch die Sprossenfenster, an dem schwarzen Flor vorbei in den Salon gefallen waren, verschwunden.

Langsam und etwas benommen erhob sie sich und wischte sich ihre letzten Tränen von den Wangen.

Ihre Füße kribbelten unangenehm und ihre Beine waren eingeschlafen. Zugleich spürte sie einen stechenden Schmerz in ihrem Kopf. Müde rieb sie sich die pochenden Schläfen und blinzelte ein paar Mal, während sie das, was heute passiert war, revu passieren ließ.

Sie war entführt worden. In ihrer Wohnung. Von einem Mann, der sechs Jahre mit ihr nach Hogwarts gegangen war, ohne das sie ihn auch nur ein einziges Mal bemerkt hatte. Langsam kamen all die Informationen, die sie über ihn und ihre jetzige Situation bekommen hatte zurück und prasselten nun wie strömender Regen auf sie ein.

Sein Name war Rafael de la Vega, er war ein Slytherin, er hatte einen Bruder, über den er nicht gerne zu sprechen schien, warum auch immer, und er wusste anscheinend mehr über sie, als ihr lieb war.

Hinzu kam noch, dass er sich überaus merkwürdig verhielt und, dass er (leider) unverschämt gut aussah.

Hermine schalt sich innerlich für diesen Gedanken!

Er konnte aussehen, wie er wollte. Er hätte Brad Pitt persönlich sein können, was nutzte es ihr?

Rafael hielt sie hier gefangen und nicht nur, dass es ihn nicht zu stören schien, dass sie gar nicht hier sein wollte. Nein, er gab ihr auch noch Regeln, an die sie sich halten sollte!

Nicht in den Kerker gehen!

Er hatte etwas von „dein Heim“ und, dass er sie „bei sich haben wollte“ gefaselt und nun trieb er sich hier irgendwo in diesem alten, staubigen Gemäuer herum und scherte sich einen Dreck um sie!

*Fantastischer Geburtstag!* dachte Hermine bei sich.

Da fiel es ihr wieder ein: Ihre Eltern!

Sie wollte heute um 18 Uhr bei ihnen sein, zum Essen.

Hektisch blickte sie sich nach einer Uhr hier im Saal um, doch hier war keine. Genervt und wütend ging sie zu jedem einzelnen der Sprossenfenster, schob bei jedem den Flor zur Seite und versuchte, sie zu öffnen. Sie drückte die Klinken herunter, zog daran, drückte dagegen.

Sie arbeitete sich vor bis zum ersten Fenster, neben der großen Flügeltür.

Doch auch dieses war, wie all die anderen, verschlossen.

Ungeduldig rüttelte Hermine noch einmal an dem Henkel, gab dann aber schließlich auf und schaute nach draußen in den Garten.

Der Himmel verriet ihr, dass es bereits nach 18 Uhr sein musste.

Am dunkelblauen Himmel stand der weiße Halbmond und um ihn herum lauter funkelnde Sterne.

Tausende von kleinen, tröstenden Lichtern.

Sie zwinkerten ihr zu, als wollten sie sagen: „Komm zu uns. Komm herauf zu uns.“

Sehnsüchtig weitete sie die Augen und wünschte sich einfach, bei ihren Eltern zu sein. War das denn zu viel verlangt?

Nach dem langen, anstrengenden Krieg wieder mit der Familie beim Abendessen zu sitzen und zu lachen? Sich willkommen und heimisch zu fühlen?

Plötzlich stutzte Hermine.

Komisch, ihr kam es vor, als wären heute Nacht mehr Sterne am Himmel, als sonst.

Ja, es waren viel mehr! Die dunklen Flecken dazwischen waren am Grimmauld Platz viel größer als hier.

Mehr Sterne?

Sie schüttelte den Kopf. Offenbar war sie ziemlich müde, wenn sie schon „Sterne sah“. Verächtlich schnaubend trat sie vom Fenster weg und ging mit verschränkten Armen in die Eingangshalle. Noch immer

lagen unzählige, voll gekritzelt Pergamentstücke auf dem Parkett verteilt.

Das war es! Ihr ging ein Licht auf. Die Anzahl der sichtbaren Sterne hing von der Höhe ab, auf der sich der Ort des Betrachters befand. Deshalb sah man in der Stadt auch immer weniger Sterne, als auf dem Land. Weil man da näher am Himmel war. Also musste sie sich hier irgendwo auf dem Land oder auf einem Gebirgspfad befinden. Immerhin ein kleiner Anhaltspunkt für ihren Aufenthaltsort.

Aber, wenn sie überhaupt nicht mehr in England waren?

Wenn Rafael sie während ihrer langen Ohnmacht beide außer Landes apperriert hatte?

Aber sie ruderte zurück. Sie wollte sich nicht das kleinste bisschen Hoffnung, das sie hatte, zunichte machen.

Ihr Blick blieb an zwei Pergamentstücken, direkt vor ihren Füßen hängen.

Neugierig bückte sie sich und hob sie auf.

Während Hermine die beiden Pergamente auseinander faltete, stellte sie sich neben einen der Kerzenständer, um besseres Licht zu haben.

Schwarze Tinte, allerdings derart unordentlich geschrieben und verschmiert, dass es Japanisch hätte sein können.

Hermine drehte das erste Stück ein paar Mal in ihren Händen und versuchte, etwas zu erkennen.

Und schließlich sah sie etwas. Eine Zeichnung, neben dem Geschmiere.

Es war ein viereckiger Kasten, an dessen Rahmen große Schrauben gekritzelt waren. Und in diesem Kasten war eine gewellte Linie, die Hermine auf Wasser tippen ließ.

Eine drittklassige Zeichnung, also.

Verwundert sah sie sich die zweite Seite an. Sie steckte die erste dahinter und verengte ihre Augen zu Schlitzen.

Hier war die Schrift schon besser, wenn auch nicht gut.

Sie konnte nur einige Worte lesen.

„Fessel“ „Wasser“ „Lunge“

„Kälte“

„Atem“ „Wasser“

Und mehrmals konnte sie die Zahl 7 erkennen.

7. Einfach nur 7. Ohne jeden Zusammenhang.

Mittendrin, an den Seiten, in verschiedenen Größen und Schriften.

*Sieben?* Hermine runzelte die Stirn. Wieso sieben?

Sie knickte die beiden Pergamente einmal in der Hälfte und bückte sich nach einem anderen Stück.

Doch hier war die Zahl 7 nur in verschiedenen Größen und ein paar Mal in Worten und dann noch zweimal in römischen Ziffern geschrieben.

Sieben 7

VII.

Hermine starrte auf den Pergamentbogen. Das alles wurde immer merkwürdiger.

Hier oben auf dem Dachboden war es nachts immer am kältesten. Rafael mochte die Kälte, das redete er sich zumindest ein. Aber heute war es egal, ob er sie wirklich mochte oder nicht, denn er spürte sie nicht.

Ihm war warm, um nicht zu sagen heiß. Der Gedanke, dass Hermine ganz in seiner Nähe das Schloss erkundete, ließ ihn nicht los. Sie war tatsächlich hier. Noch immer kam es ihm vor, wie einer seiner vielen Träume, die er von ihr gehabt hatte. Doch ab heute war es Wirklichkeit.

Er lächelte. Trotz der Angst in ihren Augen, wirkte sie beruhigend auf ihn. Friedlich, leicht und doch hatte sie Feuer. Ihr Herz war das einer Löwin. Durch und durch eine Gryffindor. Doch ihre Angst hatte ihn stutzig gemacht. Sah er denn so furcht einflößend aus?

Hatte sie solch eine Panik vor dem Schloss?

Was immer es auch war, in ein paar Wochen würde sie das vergessen. Ganz sicher. Hermine würde es

vielleicht nicht bemerken, aber auch er würde sich in den nächsten Wochen verändern. Ob zum Guten oder zum Bösen, das wusste er nicht. Er wusste nur, dass danach alles anders sein würde. Nicht nur er, sondern auch das Schloss und die gesamte Umgebung würde sich verändern. Und das nicht nur, weil bald der Winter kommen würde.

Mit dem Schnee, der seine Wiese und das gesamte Schloss de la Vega weiß bedeckte, würde auch er von etwas bedeckt sein. Ein Fluch und zugleich ein Geschenk.

Ein Traum und zugleich ein Alptraum. Ein Wunsch und zugleich eine Angst.

Rafael schloss die Augen und atmete tief ein und aus.

Er hustete ein paar Mal, als die kalte Luft in seine Lunge stach. Seine Gedanken waren bei seiner Besucherin.

Wo sie jetzt wohl gerade war?

Hermine hatte die drei Pergamentstücke eingesteckt und sah sich nun weiter um. Sie ging zu der großen Wendeltreppe, die sie heute morgen noch herunter gestiegen war und blickte nach oben.

In weiter Ferne konnte sie die Decke erkennen. Weiß.

Verwundert legte sie den Kopf schief.

Wieso weiß? Hier drin war bisher alles schwarz.

Kurzerhand stieg sie auf die Stufen, fest entschlossen, sich das mal genauer anzusehen.

Doch dann blieb sie abrupt stehen.

Aus dem Augenwinkel hatte sie etwas gesehen, das nun ihre Aufmerksamkeit erregte.

Hinter beziehungsweise unter der Treppe, in der Wand der Eingangshalle, war eine kleine Holztür.

Neugierig stieg Hermine rückwärts von der Treppe und ging dorthin.

Sie konnte sehen, dass die Tür nur angelehnt war. Doch der Spalt zwischen Tür und Wand war schwarz.

Als sie die Tür ein Stück aufstieß, wurde ihr Verdacht bestätigt. Es war dunkel.

Hermine sah sich um. Sie brauchte Licht. Da fielen ihr die Kerzenständer ins Auge.

Vorsichtig und langsam schlich sie kurze Zeit später mit einer schwarzen, brennenden Kerze in der Hand eine düstere Treppe hinunter. Die Flamme gab kaum Licht, sodass sie die Hand vor Augen kaum sehen konnte.

Die Treppe war nass und glitschig, irgendwo hörte sie es tropfen. Plötzlich kam ein kalter Luftzug von unten auf sie zu und die Kerze flackerte gefährlich. Hermine fröstelte.

Es erinnerte ein wenig an die Kerkerstufen in Hogwarts, allerdings ging es hier nicht so tief hinab.

Am Ende der Treppe stand Hermine nun und sah vor sich einen Raum (soweit der Kerzenschein reichte).

Da kroch ihr der Geruch von Öl in die Nase.

Vorsichtig leuchtete sie vor sich her und schnupperte ein paar Mal. Da entdeckte sie ein längliches Becken neben sich, das an der Wand angebracht war.

Ein Ölbecken? Hermine runzelte die Stirn. Vorsichtig senkte sie die Kerze hinab, trat ein paar Schritte zurück und machte den Arm lang. Als die Flamme das Öl berührte, loderte sofort eine heiße Stichflamme auf.

Erschrocken ließ sie die Kerze ins Öl fallen und wich zurück. Ihr Herz machte einen Satz, als sich die Stichflamme über das gesamte Becken ausbreitete und langsam begann, den Raum zu erhellen.

Doch das Becken war wesentlich größer, als Hermine es sich vorgestellt hatte, denn plötzlich schien das Feuer einen Hacken zu schlagen. Ihr gegenüber fraß es sich nun an der Wand entlang, immer rascher, schneller.

Ehe sie sich versah war der gesamte Raum hell erleuchtet. Das Öl Becken ging an den Wänden entlang, einmal ganz rum. Nun konnte Hermine den Keller in Augenschein nehmen.

In der Mitte, ihr gegenüber stand ein alter, verrosteter Ofen. Und an jeder Wand hingen zwei oder drei Regale, darunter war eine Holzarbeitsfläche angebracht.

An manchen Plätzen standen ein paar vertrocknete Blumen in ihren Vasen. Sie waren schon mehr als braun, hatten nicht einmal mehr eine Funke Leben in sich.

Es sah aus wie eine alte Schlossküche, nur ohne Herd.

Neben dem Ofen ging es weiter in einen dunklen Gang.

Plötzlich kam von dorthier ein kalter Windstoß.

Er traf Hermine mit voller Wucht, blies ihr die Haare über die Schultern nach hinten und ließ sie frösteln.

Sie schüttelte sich. Das Feuer um sie herum flackerte bedrohlich und sie hörte wieder diese geisterhaften,

gespenstischen Geräusche. Fast wie Stimmen. Ein Flüstern. Doch sie musste wissen, was dort hinten war. Zur Sicherheit blickte sie noch einmal hinter sich, ob auch niemand kam. Dann ging sie mutig weiter.

# Im Keller

Sie hatte noch überlegt, ob sie zurück gehen und noch eine Kerze holen sollte um Licht zu haben, doch dann bestand die Gefahr, dass der Hausherr/Entführer sie entdecken würde. Und da sie sowieso nicht besonders wild darauf war, ihn zu sehen zog sie es vor, hier unten zu bleiben. Ihre Augen würden sich schon an die Dunkelheit gewöhnen. Irgendwie.

Als sie durch die Tür ins Schwarze trat, legte sie die rechte Hand an die Mauer. So hatte sie wenigstens eine Richtungsvorgabe.

Die Mauer war angenehm warm und glatt. Obwohl das gesamte Schloss schon Jahrhunderte überdauert haben musste, wirkte dieser Kellertrakt wie neu als wäre er erst vor ein paar Jahren hinzugefügt worden.

Vorsichtig glitt Hermine an der Mauer entlang, setzte bedächtig langsam einen Fuß vor den anderen.

Nach fünf Schritten blieb sie stehen und blickte über ihre Schulter zurück. Die Tür war hell erleuchtet und der Schein des Feuers flackerte zu ihr herüber. Sie lauschte kurz. Das Feuer knisterte ein wenig, hauchdünne Hitzewellen berührten ihr Gesicht und irgendwo in der Ferne hörte sie wieder dieses gespenstische Geräusch.

Es war schwer zu sagen, was genau sie da hörte. So zart wie ein Flüstern, so kalt wie ein eisiger Windstoß, so schaurig, dass es ihr Gänsehautschauer über den Nacken jagte. Sie wandte sich wieder nach vorne. Hermine tat noch genau drei Schritte.

Eins: Ihre rechte Hand noch immer an der Mauer.

Zwei: Die immer kälter werdende Luft strich über ihre nackten Unterarme.

Drei: Ihr Atem stockte und plötzlich wurde es ihr klar.

Das gespenstische Geräusch war nicht hinter ihr oder gar über ihr. Nein, es lag genau vor ihr und sie ging direkt darauf zu. Irgendwo, am Ende dieses dunklen, schmalen Ganges wartete etwas auf sie. Ihre Beine kamen zum Stehen und sie lehnte sich mit der rechten Schulter an die Mauer. Leicht fröstelnd rieb sie sich den linken Oberarm und versuchte möglichst leise zu atmen. Sollte sie weitergehen? Sollte sie umkehren? Dann würde sie ja doch nur ihrem Peiniger in die Arme laufen. Was immer dort vor ihr lag, es konnte nicht viel schlimmer sein als Rafael de la Vega oder die Tatsache, dass er sie gefangen hielt.

Etwas schwerfällig richtete sie sich wieder auf und ging mutig, aber doch vorsichtig und langsam weiter.

Der Schein des Feuers hinter ihr wurde immer dünner, erstarb allmählich. Dafür wurde die Luft immer frischer und kälter.

*Ob es dort hinten irgendwo einen Ausgang gibt?* überlegte Hermine. Vielleicht war dieses gespenstische Flüstern einfach nur der Wind gewesen.

In diesem Augenblick wünschte sie sich eine Taube oder eine Krähe oder zumindest eine Maus, die plötzlich vor ihr auf dem Boden hocken und ihre Hoffnung bestätigen würde.

Aber sie sah keine Krähe oder Maus. Sie sah hier nämlich mittlerweile überhaupt nichts mehr.

Alles, wonach sie sich richten konnte war die Mauer und der kalte Luftzug.

Es kam ihr vor, als würde sie sich in einen Abgrund begeben und zugleich nach oben steigen.

Ging es eigentlich immer nur geradeaus oder war sie zwischendurch schon einmal irgendwo abgebogen? Hatte sie eine Kurve gemacht? Hermine wusste es nicht mehr aber das war doch auch unwichtig. Sie begann, ungeduldig zu werden und ging einen Schritt schneller, die Hand zur Sicherheit noch an der Mauer. Ihre Haare wurden ihr über die Schultern nach hinten geweht, die kalte Luft streichelte ihren Hals. Mit einem Mal zuckten ihre Schultern hoch, doch sie entspannte sich gleich wieder.

Insgesamt kam sie gut voran und sie hatte bereits sämtliche Bedenken abgelegt. Denn sie wollte nur eins: *Raus hier!*

Wo war sie nur? Hier unten im Salon hatte er sie vor Stunden zurückgelassen. Doch nun war sie fort. Gut, er hatte auch nicht ernsthaft erwartet sie nun wieder hier vorzufinden, aber jetzt überlegte er. Auf seinem Weg vom Dachboden nach unten hätte er sie sehen oder hören müssen, wenn sie oben gewesen wäre. Rafael richtete den Kopf nach oben und starrte mit misstrauischem Blick ins Leere. Er horchte. Nirgendwo knackte eine Holzdielen. Nirgendwo war ein Schluchzen oder ein Fluchen zu vernehmen. Es war still. Wie immer eigentlich.

Diese vertraute und doch so verhasste Stille. Als wäre er wieder alleine auf seinem Anwesen, wie zuvor.

Eigentlich müsste man meinen, dass er nach so langer Zeit damit zu Recht kam, dass er daran gewöhnt war. Aber nun war noch jemand hier. Nicht nur jemand.

Hermine Jean Granger war hier. Das Mädchen, in das er sich in der zweiten Klasse verliebt hatte. Die unerträgliche Besserwisserin aus Gryffindor, die immer und überall ihren Senf dazu geben musste. Allein wegen dieser einzigartigen Charaktereigenschaft durfte es hier einfach nicht so still wie immer sein. Er müsste doch zumindest irgendwo ihr Gezeter oder ihr gedankenverlorenes Gesumme hören. Verwirrt blickte er sich im Salon um. Die Fenster waren verschlossen und alle noch heil.

*Merlin sei Dank hat sie sich das mit dem Kerzenständer aus dem Kopf geschlagen*, dachte Rafael erleichtert. Die Fenster waren wunderschön und schon über einhundert Jahre alt, sozusagen wertvoll.

Außerdem hatten sie für ihn persönlich einen sehr hohen Wert.

*„Wenn das Sonnenlicht durch die Fenster fällt und der ganze Saal bunt leuchtet, werde ich schon wieder zurück sein. Beobachte die Farben genau.“*

Das hatte sein Vater ihm erzählt kurz bevor er für immer verschwunden war.

Er sah ihn durch die Tür gehen, eigentlich wie immer, wenn er zum Ministerium musste.

Doch an jenem Abend kam er nicht nach Hause. Auch am nächsten Abend blieb der damals 14-jährige Rafael alleine im Schloss. Bis heute. Jeden Abend einsam. Verlassen, allein. Erst sein Bruder, dann sein Vater.

Er schluckte. Die Fenster schwiegen, denn es war Nacht. Keine Farben. Keine Sonne. Kein einziges Geräusch.

„Hermine?“ Seine Stimme schallte an den hohen Wänden des Salons wieder.

Stille.

„Hermine! Wo bist du?“, rief er etwas lauter.

Keine Antwort.

Das Geflüster wurde lauter. Aber es war dennoch Geflüster.

Was, wenn es Geister waren? Geister spuckten oft in Schlössern umher. Allerdings konnte das zweierlei bedeuten. Entweder es waren friedliche Geister wie in Hogwarts oder es waren die armen Seelen von irgendwelchen Ermordeten, die keine Ruhe finden würden, bis sie ihre Rache hätten.

*Nicht gleich übertreiben!*, zügelte Hermine ihre Gedanken.

Plötzlich tappte ihr Fuß ins Leere. Sie verlor vollkommen überrascht das Gleichgewicht und fiel.

Ihre Rippen prallten auf eine harte Kante, ihr Körper drehte sich und sie knallte hart mit dem Rücken auf. Sie blieb benommen liegen. Vor ihren Augen verschwamm die Dunkelheit. Sie schien immer noch zu drehen.

*Verfluchte Treppe!*, war ihr erster Gedanke als sie sich aufrichtete.

Ein stechender Schmerz fuhr durch ihren Rücken und sie biss sich auf die Unterlippe.

Als sie sich mit den Händen abstützen wollte, um aufzustehen, stöhnte sie gequält auf. Ihre linke Hand tat höllisch weh. Sofort nahm sie die Belastung aus ihren Armen und legte ihre linke Hand behutsam in die rechte.

Sie sah nichts, es war dunkel.

*Daher also der Ausdruck: Man sieht die Hand vor Augen nicht.*, dachte Hermine sarkastisch.

Vorsichtig bewegte sie ihre Hand auf und ab, was häftige Schmerzen nach sich zog. Hermine kniff die Augen zusammen. Verdammst!

Als sie die Augen wieder öffnete bemerkte sie, dass die schwarze Dunkelheit in ein dunkles, kaltes Blau übergegangen war.

Verwundert schüttelte sie den Kopf. Da fiel ihr Blick auf einen Gegenstand, nur wenige Meter von ihr entfernt.

Es war eine gläserne Kiste, die an den Rändern mit Eisen bestärkt war. Sofort schoss ihr das Gekritzel auf dem Pergament in den Kopf. Wasser.

Die bestimmte ein Meter lange Box stand auf einem Eisensockel und an diesem Eisensockel befand sich ein großes, blaues, rechteckiges Etwas. Von dort her kam das bläuliche Licht. War das eine Lampe?

Ohne den Blick von der Kiste zu wenden erhob sich Hermine und ging langsam und ehrfürchtig darauf zu. Das Geflüster ertönte wieder.

Das blaue Ding warf einen schwachen Schein in den Raum. Als sie näher kam erkannte sie, dass es ein

Stein war. Ein blauer, geschliffener Stein. Vielleicht ein Edelstein? Das handflächengroße Stück schien verzaubert zu sein. Wie hypnotisiert kniete Hermine sich davor und betrachtete es genauer. Unter der Oberfläche schwebten blaue Fäden, Formen und abstrakte Dinge.

Sie wanden sich, umschlungen einander, kringelten sich.

Es sah aus wie ein Mobilee. Ein Spiel der Formen.

"Bist du des Wahnsinns?!"

Unsanft wurde sie plötzlich am Arm hochgezogen und grob umgedreht.

Im blauen Licht sah sie die dunklen, wütend flackernden Augen ihres Entführers, in diesem Augenblick waren sie groß wie Wagenräder.

Hermine öffnete erschrocken den Mund, doch sie schwieg.

Rafael schüttelte sie. "Habe ich dir nicht gesagt, dass du NIEMALS in den Keller gehen darfst?! Habe ich es dir nicht AUSDRÜCKLICH VERBOTEN?!!!"

Sein Gesicht war wutverzerrt, sein Kiefer verkrampft während er schrie.

Seine dunkle Stimme durchdrang ihren Kopf.

Sie dachte an gar nichts und nahm seinen festen Griff nicht als schmerzhaft wahr obwohl ihr jegliches Blut in die immer noch schmerzende Hand gepresst wurde.

Hermine schloss die Augen und driftete davon. Weg von hier. Weg von ihm. Nach Hause.

Da ließ er sie los und legte seine Hände auf ihre Oberarme, als wollte er sich entschuldigen.

Als sie die Augen wieder öffnete und zu ihm aufsaß, hatten sich seine Gesichtszüge etwas entspannt.

In seinen Augen lag Reue, ehrliche Reue und sie glaubte Mitgefühl zu sehen. Aber wahrscheinlich war das in dem schwachen Licht sowieso nicht richtig zu erkennen.

Behutsam strich Rafael über ihre Arme und zog sie noch ein Stück näher zu sich. Nicht fordernd aber bestimmt.

Hermine presste die Lippen aufeinander, hielt seinem Blick jedoch stand. Schon wieder roch sie Pfefferminz.

"Du hast ja schon wieder Angst." stellte Rafael sachlich fest und lächelte hämisch. Empört holte Hermine Luft und biss die Zähne zusammen. *Elender Bastard!*

"Ich...habe...KEINE Angst!" antwortete sie und versuchte ihre Stimme fest klingen zu lassen.

Rafael zog höhnisch die Augenbrauen hoch.

"Ach, nein?" fragte er und kam mit seinem Gesicht dem ihrem gefährlich nahe. Im gleichen Moment hob er seine Hand und wollte ihr Gesicht berühren.

Doch Hermine war schneller, hielt sie fest und drückte sie zur Seite. Nun kam sie mit ihrem Gesicht näher zu seinem. "Nein!"

Voller Abneigung und darum bemüht, nicht zu blinzeln starrte sie ihren Peiniger an.

Rafaels Blick veränderte sich nicht. So standen sie einige Herzschläge lang reglos da, starrten einander in die Augen.

Schließlich brach er das Schweigen. "Die Löwin fletscht die Zähne." Er grinste spöttisch. Doch in der nächsten Sekunde war seine Mine wieder ernst und versteinert.

"Raus hier!" zischte er ihr zu und entwandt ihr seine Hand.

Ohne ihren Kopf zurück zu ziehen, ging Hermine an ihm vorbei. Im blauen Licht konnte sie die verfluchten Stufen sehen, die sie soeben hinunter gefallen war.

Sie legte ihre rechte Hand wieder an die Mauer, diesmal an der anderen Seite des Ganges, ging forschen Schrittes zurück.

Rafael folgte ihr mit einem flackernden Blick.

# Gründe und Abgründe

Hi, I've come back to life! :D Sorry für die lange Wartezeit, is ja fast wie beim Arzt. ^^

@Ree und Jane\_Higgins: Lasst euch überraschen! ;)

\*\*\*\*\*

Als Hermine wieder in der alten, modrig riechenden Küche ankam, blinzelte sie ein paar Mal.

Das Öl war weitgehend verbrannt, nur an ein paar wenigen Stellen flackerten einzelne Flämmchen. Es roch nicht gerade gut. Sie sah, wie die Tür, die vor ihr lag langsam von der Dunkelheit umschlossen wurde, hinter sich hörte sie die Schritte von Rafael. In ihrem Kopf legte sich in diesem Moment ein Schalter um, eine Art Fluchtschalter. Sie musste hier weg, bevor das letzte bisschen Licht vollkommen verschwunden und sie mit ihrem Entführer alleine im Dunklen war. Also zögerte sie nicht länger und verschwand durch die Tür, die nassen, grün bemoosten, steinernen Stufen hinauf, und befand sich wieder im Eingangsbereich. Noch immer lagen einige Pergamentstücke auf dem Boden verteilt. In Hermines Augen bildeten sich plötzlich Tränen. Sie brannten und verschwammen ihr die Sicht. Dieses leichte Chaos erinnerte sie an...

Da hörte sie den Hausherrn hinter sich. Sie wollte nicht mit ihm reden, aber sie musste. Sie musste wissen, warum sie hier war. Krampfhaft schluckte sie und schloss die Augen. Tränen herunter zu schlucken tat immer weh, aber heute besonders. Hermine holte noch einmal tief Luft, bevor sie sich zu ihm umdrehte. In diesem Augenblick blieb er abrupt stehen und starrte sie an, als würde er auf etwas ganz bestimmtes warten. Sie standen bestimmt fünf Meter voneinander entfernt, blickten einander an. Hermine hörte ihren eigenen Herzschlag, einen tiefen, sehr tiefen Seufzer, seinerseits und...das gespenstische, unheimliche Geflüster. Überrascht, wie ein scheues Reh hob Hermine den Kopf und blickte zur Decke, suchte nach dem Geräusch. „Du kannst es nicht sehen, mein Engel.“, vernahm sie Rafaels Stimme und sah ihn zweifelnd an. Es? Was war es? Sie hasste diese Geheimnistuerei.

„Was soll ich hier, Rafael?“, fragte sie und sprach seinen Namen so gekonnt aus, als wäre es das Normalste auf der Welt, als würden sie sich schon ewig kennen. Gut, zur Hälfte war da ja auch etwas Wahres dran. Er lächelte und legte seine rechte Faust an den Mund, den linken Arm als Stütze eingeknickt. Seine dunklen Augen blitzten zu ihr herüber und sie kam sich vor, wie auf einem Präsentierteller. Sie fühlte sich wie ein Tier in einem Käfig, eingesperrt, den merkwürdig musternden Blicken der Menschen ausgesetzt. In ihrem Fall nur die Blicke eines Menschen / Zauberers / Entführers /..... Rafael schwieg. Es schien, als hätte er ihre Frage gar nicht gehört, er war damit beschäftigt, sie von oben bis unten anzustarren. Was sollte das?

Schließlich hatte Hermine genug. „Bin ich schwarz im Gesicht? Was glotzt du so, verdammt?“ Ihre Reaktion schien ihn nur noch mehr zu amüsieren. Sein Grinsen konnte er auch unter seiner Faust nicht verstecken. „Hermine Jean Granger! Du fluchst, ja!“ Gespielt empört schüttelte er den Kopf. Allmählich stieg Wut in ihr auf. Sie wollte Antworten. Sie wollte hier weg! Und er hatte nichts Besseres zu tun, als ihre Wortwahl zu kritisieren?

Forschen Schrittes ging sie auf ihn zu, bis sie erneut ganz nah vor ihm stand und zu ihm aufschauen musste, wie vor einigen Minuten im Keller. Rafael, scheinbar überrascht von ihrem plötzlichen Elan, verschränkte die Arme vor der Brust und zog ganz leicht die Augenbrauen zusammen, so leicht, dass sich nicht einmal eine Falte auf seiner Stirn bildete. Sein dunkelblaues Jackett spannte sich an seinen Oberarmen. Sein Bizeps war nicht zu übersehen, aber auch nicht aufdringlich. Jedenfalls waren seine Muskeln nicht so stark ausgeprägt, dass sie bedrohlich wirkten.

Hermine glaubte, gesehen zu haben, dass seine braunen Augen noch einen Tick dunkler geworden waren, aber sie tat es als Einbildung ab. „Warum willst du mich hier haben?“ formulierte sie die Frage so präzise und deutlich, dass er sie einfach nicht missverstehen konnte. Auffordernd blicke sie ihm in die Augen. Unruhig bewegte er seine Lippen hin und her, biss kurz darauf, als würde er fieberhaft überlegen, was er nun sagen sollte.

„Du sollst...Leb' dich hier ein und...Betrachte es doch einfach als dein neues zu Hause.“

Auf seinen Lippen erschien ein selbstverständliches Lächeln und er zuckte mit den Schultern. Hermines

Augen wurden groß, ihr Blick noch wütender als zuvor. „Mir hat mein altes zu Hause wesentlich besser gefallen! Unter anderem, weil ich dort FREIWILLIG war!“, zischte sie und ihr Atem zerging auf seinem Gesicht. Und wieder machte er einen nachdenklichen Eindruck. Sein Kiefer arbeitete. „Es ist ganz einfach wichtig, dass...Du musst hier sein.“ Er machte eine Atempause, als wäre er so nervös, wie vor den Abschlussprüfungen. „Du musst bei mir sein,...im Winter.“, endete er. Diese wenigen Worte schienen ihm schwer wie Blei von den Lippen gefallen zu sein. Hermine runzelte die Stirn. „Warum im Winter? Warum muss ich hier sein?“ Die Ungewissheit kam ihr so erdrückend und belastend vor, wie noch niemals zuvor. Rafaels Haltung entspannte sich wieder und er lächelte verständnisvoll.

„Alles zu seiner Zeit, mein Engel.“ Mit diesen Worten ging er an ihr vorbei, in Richtung des Salons. Hermine zögerte, haderte mit sich, ob sie ihn von hinten angreifen sollte, versuchte nicht die Beherrschung zu verlieren. Dann drehte sie sich so blitzartig um, dass ihre Haare nach vorne über ihre Schulter flogen. „Warum ich?“, rief sie und zum ersten Mal hörte sie den Widerhall ihrer eigenen Stimme in dem großen, leeren Eingangsbereich. Rafael blieb an der Flügeltür zum Salon stehen, drehte sich aber nicht um. Erst als das Echo ihrer Stimme verklungen war, wandte er den Kopf und sprach mit gesenktem Blick über die Schulter:

„Ich liebe dich, Hermine.“ Ohne eine Antwort abzuwarten, betrat er den Salon und war schon fast hinter der Tür, aus ihrem Blickfeld verschwunden, als er noch einmal anhielt. Dieses Mal sprach er lauter und in die Luft, sodass seine tiefe Stimme ein bestimmt doppelt so lautes Echo hinterließ, wie ihre Stimme vorher. „Und wage es nicht, noch einmal den Keller zu betreten!“ Hermine hörte seine Schritte nicht mehr. Auch als das Echo verklungen war, hallten seine Worte noch in ihrem Kopf nach. Eigentlich nur der eine Satz, der nicht einmal ein Echo verursacht hatte. *Ich liebe dich, Hermine.*

Wie in einer Kurzschlussreaktion wandte sie sich ab und ging langsam mit schweren Schritten die Wendeltreppe hinauf. In ihren Ohren rauschte ihr eigenes Blut, das mit solcher Kraft durch ihren Körper raste, dass ihr Handgelenk wieder mehr wehtat. Das Herz krampfte sich ihr zusammen.

#### *Flahback*

*Hermine saß an ihrem Schreibtisch, im Ministerium und notierte sich einige Termine für die folgende Woche. Sie hatte noch zwei Briefe, auf denen PERSÖNLICH stand, zu öffnen.*

*Der erste war von Harry, der sie für nächste Woche Freitag zu sich und Ginny eingeladen hatte. Gemeinsames Abendessen mit Freunden. Hermine lächelte. Sie freute sich für die beiden. Ginny war im sechsten Monat schwanger und erwartete nun schon ihr drittes Kind. Leider sah sie ihre Freunde nur noch selten. Sie legten die Termine für diese Treffen aber auch immer so, dass es sich mit ihrem Job biss. Wie oft hatte sie sich entschuldigen müssen, weil sie noch Überstunden zu machen hatte. Es war schade, aber sie hatte nun mal eine gewisse Verantwortung und konnte sich nicht einfach frei nehmen, wenn es ihr passte. Also: Freitag, 7.Juni: Essen bei Harry und Ginny.*

*Sie legte die Feder zur Seite und griff nach dem zweiten Brief. Dieser war von Ron.*

#### *Liebe Hermine,*

*Luna und ich würden uns freuen, wenn du am Samstag um 19 Uhr zum Abendessen zu uns kommen würdest. Wir wissen, du hast wenig Zeit, aber Harry und Ginny werden auch da sein und Neville, der uns seine neue Freundin vorstellen will. Bist du eigentlich immer noch mit Steve zusammen? Wäre schön, dann bist du nicht so alleine.*

#### *Liebe Grüße, Ron*

*Hermine starrte auf das Pergament und zerknüllte es in der echten Hand. Sie ballte ihre Faust so fest, dass sich ihre Fingernägel in ihre Haut bohrten. Das sah Ronald mal wieder ähnlich! Beschränkt, taktlos und einfach nur uneinfühlsam! Die Trennung von Steve lag nun schon ein halbes Jahr zurück und seitdem hatten sie sich mindestens zweimal gesehen. Dabei hatte sie es außerdem auch noch nebenbei erwähnt. Etwas wie: „Steve und ich, das hat nicht gepasst.“*

*Am Samstag würde sie ganz einfach arbeiten, ob es hier etwas zu tun gab oder nicht!*

*Sie würde sich keinen Päärchenabend geben, an dem sie nur mal wieder alleine in der Ecke sitzen und ihren Freunden beim Turteln zugucken durfte. Nein, ganz bestimmt nicht!*

Das war jetzt drei Monate her. Seitdem hatte sie sich beinahe ununterbrochen einsam gefühlt.

Alles, was sie ausfüllte und was ihre gesamte Aufmerksamkeit erforderte, war ihr Job. Sie lebte, um zu arbeiten. So war es irgendwie schon immer gewesen. Hermine wusste eben, wo sie hingehörte, was sie zu tun hatte und wie man überlebte. Aber war überleben auch gleich leben? Leben war doch auch Liebe, oder? Das behauptete man zwar immer, aber was, wenn da niemand war, der einen liebte? Von ihren Eltern mal ganz abgesehen. All ihre Freunde hatten jemanden gefunden. Alle waren sie glücklich in der Liebe. Alle Menschen bekamen Liebe, nur sie nicht. Es hatte sich einfach nie ergeben. Warum wusste sie ja selbst nicht.

„Wie soll das denn was mit dir werden, wenn du von morgens bis abends, sieben Tage die Woche immer nur arbeitest?“, hatte Ronald ihr einmal vorgeworfen. Hermine hatte ihm daraufhin nur an den Kopf geknallt, dass es im Gegensatz zu ihm eben auch Leute gäbe, die sich um ihr Überleben kümmern würden, und war gegangen. Das war einer von wenigen Pärchenabenden gewesen, an dem sie mal wieder, als einzige Single aufgekreuzt war.

Und jetzt? Jetzt saß sie hier auf dem roten, alten, staubigen Biedermeiersofa, auf dem sie aufgewacht war. In einem wildfremden Haus. An einem völlig unbekanntem Ort. Eingesperrt.

Mit einem wildfremden Mann, der behauptete, mit ihr zusammen zur Schule gegangen zu sein, und der ihr soeben seine Liebe erklärt hatte. Hermine wusste nicht, wie sie damit umgehen sollte. Das war alles komplett neu für sie. In diesen Minuten fühlte sie sich unwissend und hilflos und dumm, wie ein kleiner Teenager. Jetzt bekam sie also Liebe. Nur von wem? Sie wusste ja überhaupt nicht, wer er war. Sie kannte seinen Namen, aber das war auch alles.

Sie wollte ihn ja auch überhaupt nicht kennen lernen! Raus wollte sie, weg! Aber wie? Warum ließ er sie nicht gehen? Warum war ihre Anwesenheit so wichtig? Was war mit dem Winter? Warum Winter? Und was war dieses merkwürdige, gruselige Geräusch, das sich durch das ganze Haus zu ziehen schien und von Rafael nur „es“ genannt worden war? Und warum, in drei Teufels Namen, warum nannte er sie immerzu "mein Engel"? Das machte sie ganz wahnsinnig! Seine Stimme klang die ganze Zeit über kalt, klirrend, leicht verrückt. Aber bei diesen zwei Worten schienen seine Stimmbänder aufzuweichen, als hätte er zuvor mindestens ein Glas puren Honig gegessen. Nicht schmierig, aber übertrieben gesüßelt. "Mein Engel". Ob es etwas mit ihren Locken zu tun hatte?

Verzweifelt fuhr sich Hermine durch die Haare und stellte entsetzt fest, dass sie zum ersten Mal in ihrem Leben vollkommen ratlos war.